

## PROTOKOLL ZUM IMPULSVORTRAG IV – KULTUR UND BILDUNG AM 8. DEZEMBER 2009

---

Datum: 8. Dezember 2009

Ort: Forum des Hohenloher Tagblatt Crailsheim

### **Kultur**

Referent: Dr. Albert Göschel, Stadtplaner und ehem. Mitarbeiter am Deutschen Institut für Urbanistik, Vorsitzender des Forums gemeinschaftlichen Wohnens e. V. Dr. Göschel hat bei der Vorbereitung auf den heutigen Termin anhand der Homepage der Stadt festgestellt, dass Kultur – Bildung – Sport ein „weisser Fleck“ in der Selbstdarstellung von Crailsheim ist. Soweit das Selbstporträt überhaupt etwas aussage, sei es stark kunstorientiert.

Kultur beschreibe im weiteren Sinn die Lebensform in einer Stadt. Die Politik könne dafür nur Kultureinrichtungen bereit stellen.

Ein Kunstwerk ist laut Dr. Göschel zweckfrei und „nur dazu da, ein Werturteil zu fällen.“ Die Grunderfahrung der politischen Kultur sei das freie Urteilen des Einzelnen. Wer dem „objektiven“ Urteil des Einzelnen nicht zustimme, habe Unrecht. Das habe zur Folge, dass Menschen mit unterschiedlichem Kunstgeschmack nicht miteinander reden.

Der Zusammenhang „Kunst und Stadtentwicklung“ ist, so Dr. Göschel, nicht klar oder zwingend. Es gebe keinen klaren Funktionszusammenhang. Kultur solle allerdings, so hört man immer wieder, als Standortfaktor fungieren und zum Wachstum beitragen. Es werde unterstellt, dass Kunst in der Stadt eine kreative Stadt bedinge, indem sie ein kreatives Milieu schafft und qualifizierte Köpfe anzieht.

Die Analyse der Metropolen, die auf Kunst gesetzt haben, zeige jedoch, dass es darunter wenige Sieger und viele Verlierer gibt. Beispiel Berlin: Die Kunstinvestitionen haben laut Dr. Göschel wirtschaftlich nichts gebracht. In Berlin lebten auch viele Künstler, aber kaum einer könne von der Kunst leben.

Kunst verbinde nicht, sondern trenne. Wer auf Kunst setze, fördere eher die Brüche und das Trennende als das Gemeinsame. Die Konzepte „Heimat“ und „Kunst“ widersprüchen sich: Verbindendes gegen Kreatives, Gemeinsames gegen Universales.

Stadtgesellschaft, betont Dr. Göschel, ist keine Gemeinschaft. Dies wird untermauert, wenn man sich die Schwierigkeiten vor Augen hält, zu einheitlichen Lösungen zu kommen.

In der Stadtentwicklungsplanung für Crailsheim sollte deshalb gefragt werden: Was sind die aktuellen Probleme der Stadt? Wie kann man mit Kultur darauf reagieren? Eine mögliche Antwort könnte lauten: Jedem Kind ein Instrument! Jedes Kind solle beispielsweise die Chance bekommen, ein Instrument zu spielen.

**Frage: Crailsheim braucht eine Stadthalle, aber auch Angebote für Jugendliche, z. B. eine Disco. Die Fördermittel sind begrenzt. Wie kann die Stadt die Investitionen im Kulturbereich schultern?**

Dr. Göschel: Nicht jeder Kulturbereich muss Gegenstand öffentlicher Förderung sein, das ist eine nicht gerechtfertigte Erwartung. Eine Stadt muss bei begrenzten finanziellen Mitteln Prioritäten setzen – will man die Kunstschule, die Musikschule, die Kooperation mit Profis? Bildungspolitik ist bei einer Stadt der Größe Crailsheims wichtiger als die Investition in eine Spitzeneinrichtung.

**Frage: Crailsheim ist keine Stadt, sondern ein Ansammlung von Einfamilienhäusern. Muss die Stadt nicht auch an der Architektur ablesbar sein, an kurzen Wegen, an urbanen Qualitäten, nachhaltigen Strukturen?**

Dr. Göschel: Bis vor wenigen Jahren war es für eine Stadt tödlich zu sagen, wir bauen keine Einfamilienhäuser mehr. Dumm war nicht die Politik, sondern waren die Bürger. Alle Bausparkassen sitzen doch in dieser Gegend ...

**Frage: Das herkömmliche Schulmodell ist zu unbeweglich. Welches ist das richtige Modell? Sollen wir an die Grenzen des Menschen oder an die Grenzen der Finanzen gehen? Beamtenstatus beibehalten oder angestellte Lehrer?**

Dr. Göschel: Die Menschen verhalten sich irrational, jeder entwickelt einen eigenen Maßstab für sich selber. Wir brauchen keine neue Gesellschaftsform, sondern bewegen uns in Richtung Zweckgemeinschaften, die Individuen zusammenführen für bestimmte, gemeinsame Ziele, z. B. die Wohngruppe. Menschen entscheiden sich nicht wegen emotionaler Zugehörigkeit für eine Wohngruppe, sondern weil sie als Gruppe autonomer Erwachsener vernünftig kooperieren wollen. Der Individualismus bleibt Grundlage der Wohngruppe und wird respektiert.

**Frage: In Crailsheim ist das Ehrenamt stark ausgeprägt und wird positiv empfunden. Warum soll Ehrenamt mit Profilierungssucht zu tun haben?**

Dr. Göschel: Aktive vertreten eine Partialsicht, sie sind aus eigenem Interesse im Verein aktiv. Die Kritik richtet sich gegen diesen „Partialindividualismus“, mit dem Aktive ihre persönlichen Interessen im Verein verfolgen. Kaum haben sie bemerkt, dass sie auch dem Gemeinwohl dienen, wollen sie öffentlich Förderung. Warum eigentlich?

Staab: Vereine machen am lautesten Stimmung gegen die Ganztagschule. Dabei sind Vereine nur in Kooperation mit der Schule überlebensfähig.